

«Der Mensch gehört nicht in die Luft, jederzeit kann etwas passieren»

Mittagessen mit Karl Kistler, dem fliegenden CEO von Edelweiss Air, der wenig Hoffnung für die vermisste Boeing sieht

VON CHRIS WINTELER (TEXT)
UND ESTHER MICHEL (FOTO)

Kürzlich, vor dem 10-stündigen Flug nach Tampa an der Westküste Floridas, habe eine Bekannte doch tatsächlich gesagt: «Ouh, du fliegst nach Amerika, hoffentlich hast du ein gutes Buch dabei und kannst im Cockpit etwas lesen.» «Wissen Sie», sagt Karl Kistler und hängt den Tschoopen über die Stuhllehne, «Fliegen ist so normal geworden, die Leute glauben, das Flugzeug fliege von allein.» Dem ist natürlich nicht so!, will der Chef der Edelweiss Air gesagt haben.

Karl Kistler, 62, ist seit 2002 CEO des Ferienfliegers, vor allem aber ist er «Pilot mit Leib und Seele», «ich könnte den ganzen Tag in der Luft sein». Jede Woche pilotiert er mindestens einen Kurzstrecken-, jeden Monat mindestens einen Langstreckenflug. Es ist ihm ein Anliegen, dass der Beruf des Piloten nicht an Glanz verliert. Auch deshalb trägt er heute Uniform, die rote Krawatte mit dem Edelweiss, das blütenweisse Hemd mit den goldenen Schulterpatten. Der Pilotenhut, der sei abgeschafft worden, schade, findet er, es sei doch ein schönes Bild gewesen, wie die Crew durch den Flughafen schritt – in der Mitte der Captain mit Hut.

60 Prozent der Passagiere haben Respekt, sogar Angst

Er hat das Ristorante Mare & Monti vorgeschlagen, «sehr nah beim Flughafen, aber doch weg». Vom Nebentisch grüsst der CEO von Helvetic Airways. Und wieder donnert ein Flugzeug über Bassersdorf ZH. «Mittagsspitze der Langstrecken», konstatiert Kistler. Von Lärm würde er nie reden. «Fluglärm – was ist das?»

Natürlich habe er in den vergangenen Tagen jede Information über die vermisste Boeing 777 der Malaysia Airlines aufgesogen. Von Geisterflug, vom grössten Rätsel der Luftfahrtgeschichte ist die Rede. Auch zwei Wochen nachdem die Radarsignale so plötzlich verstummt sind, ist die Maschine MH 370 verschollen. Ein 64 Meter langes, 19 Meter hohes Flugzeug mit einer Flügelspanne von 60 Metern, einfach so verschwunden? Kistler sagt, er denke oft an die Angehörigen, «diese Ungewissheit, wo ist das



Denkt oft an die Angehörigen der Passagiere der MH 370: Edelweiss-Chef Karl Kistler, 62

Flugzeug, ist es vielleicht irgendwo gelandet?».

Besteht denn eine Chance, dass die 239 Menschen noch am Leben sind? Er zuckt die Schulter. Wir glaubten ja immer, die ganze Welt sei erschlossen, wenn er dann aber zwei Stunden lang aus dem Cockpitfenster schauere, ohne ein einziges Haus zu sehen, werde ihm bewusst, «welch gottverlassene Gegenden es noch gibt». Aber die Wahrscheinlichkeit, dass es Überlebende gebe, sei sehr klein, «das ist schon so». Alles Spekulation – man wisse ja noch überhaupt nichts.

«Eine Schluckeli Wiii?», fragt die Wirtsfrau, eine gebürtige Italienerin. Kistler bleibt beim Wasser, bestellt den Tagesteller: Dorschfilet auf Peperonata und Risi-Bisi. Das Foto ist gemacht, der Captain entfernt die goldenen Schulterpatten. Fliegen verpflichtete zur Bescheidenheit. «Der Mensch gehört nicht in die Luft, jederzeit kann etwas passieren, das muss einem immer bewusst sein.» Er weiss, 60 Prozent der Passagiere haben Respekt, sogar Angst vor dem Fliegen. Wenn immer möglich, begrüsse er seine Fluggäste beim Einsteigen persönlich, «die Leute wollen wissen, wer da vorne sitzt». Dem Kind gebe man zur Beruhigung den Nuggi, Edelweiss-Passagiere würden mit «einem feinen Essen und einem guten Glas Wein» abgelenkt. Der Sonntagsbraten, das Tilsiter-Käslein, vor allem das legendäre «Biberli», das jeder Fluggast erhält, soll ein Stücklein Heimat vermitteln, «auch das gibt Sicherheit». Und wenns richtig schüttelt, beruhigt er mit den Worten: «Auf der Skala von 1 bis 10 ist das erst eine 6.»

Seit der Gründung von Edelweiss Air 1995 (gehört heute zur Lufthansa-Gruppe) ist kein Unfall passiert, «Holz aalange», sagt er und klopft auf den Tisch. Morgen Montag wird Karl Kistler den Airbus 330 von den Malediven zurück

in die Schweiz pilotieren – und natürlich werde auch er nach Trümmern im Meer Ausschau halten. Die Panzertür zum Cockpit bleibt permanent geschlossen, das elektronische Schloss kann nur von innen geöffnet werden. Der Eingangsbereich ist mit einer Kamera ausgestattet, «wir machen nur auf, wenn wir die Person draussen kennen». Aber: Den Applaus bei der Landung, den höre er schon. Und auch nach 40 Jahren, nach rund 18 000 Flugstunden, freut er sich, wenn eine sanfte Landung gelingt, denn: «Fliegen ist Landen.»

«Auch der Taxichauffeur kann in eine Mauer fahren»

18 000 Flugstunden? Auch der Pilot der vermissten MH 370, Zaharie Ahmad Shah, 53, aus Malaysia, hat 18 000 Stunden in der Luft verbracht. Auch er wurde jedes halbe Jahr zum medizinischen Check-up aufgegeben. Sein Fliegerarzt, so Kistler, würde ihn zwar auch auf persönliche Probleme ansprechen, Tests für die seelische Verfassung gibts natürlich keine. Zaharie Ahmad Shah, so heisst es, sei psychisch angeschlagen gewesen, insbesondere weil ihn seine Frau vor kurzem verlassen habe. Beging der Pilot Selbstmord? Wollte er alle Passagiere und Besatzungsmitglieder mit in den Tod reisen? Es wäre nicht der erste Piloten-Suizid dieser Art.

Eine These, die für Karl Kistler «unverständlich», aber vorstellbar ist, «auch der Taxichauffeur kann mit dem Auto in eine Mauer fahren». Bei der Selektion der Piloten achte man darauf, sicherheitsbewusste, analytisch denkende Menschen auszuwählen. Dass in der Wohnung des Piloten der Unglücksmaschine ein selbst gebauter Flugsimulator gefunden wurde, der exakt dem Cockpit einer Boeing 777 nachempfunden ist, erstaunt Kistler nicht, «Piloten sind oft Technikfreaks».

Eine Entführung, technische Probleme, Suizid des Piloten – «wir könnten noch stundenlang darüber diskutieren...» Der Wirt stoppt alle weiteren Spekulationen: «Tutto bene?», fragt er. Und gibt die Antwort gleich selber: «Kochen, man kanns, oder man lernts nie.» Noch ein Espresso, dann ziehts Karl Kistler wieder in die Luft – ein «Helikopterfliegen» wolle er noch machen. Den Helikopter hat er selbst gebaut.

DOPPELKOPF



Nach der Geburt getrennt:

Die Schweizer Curlerin **Mirjam Ott** und der US-Snowboarder **Shaun White**

doppelkopf@sonntagszeitung.ch

«Airlines wie Etihad, Emirates und Qatar Airways zahlen auf ihren Heimflughäfen kaum Gebühren und kennen dort kein Nachflugverbot.»

Wo hinter Fliegern Flieger fliegen. Aus unserer Lieblingskriptüre Sonntagszeitung.

«Der ehemalige Preisüberwachser ist Präsident der Billag.»

Preisüberwachser jetzt düngen. Aus dem «Tages-Anzeiger».

«Alle springen auf die Elektroschiene auf.»

Ein Fall für die BfU. Gehört auf Radio SRF.

SCHLAGZEITEN

«unironisch»

Auch ausserhalb der Hochschulen erhältlich. Au-Tomatent-Rennung in der «Berner Zeitung».

«Ausbleibende Gäste hatten ein Loch von über zwei Millionen Franken in die Kasse gerissen.»

Ist Ihnen auch so schwindlig? Inexistenz-philosophie mit «20 Minuten» vom Mittwoch.

«Den Fall des Schülers empörte niemanden.»

Gemeint ist den Wenfall. «Blick» vom Freitag.

«Polizei nahm einen Eibrecher fest»

Da wird sie an Ostern aber tüchtig aufstocken müssen. © Polizeibericht.ch (Archiv).

«Anfang Februar hat ein Porsche in Gossau Feuer gefangen. Nun hat BMW eine Rückrufaktion gestartet.»

Lausbuan, bayrische! © «Thurgauer Zeitung».

«Hund Arno bellte «Füürio!»»

«Oo-o-ooo!» [frei nach Lorient]. «Blick»-Schlagzeile vom Freitag.

schlagzeiten@sonntagszeitung.ch